

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 34 (1916)

Artikel: Gedanken über die moderne Strömung in der Mädchen-Arbeitsschule : Wert derselben für unsren Kanton
Autor: Pfarrer / Monsch-Thürr, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-146355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

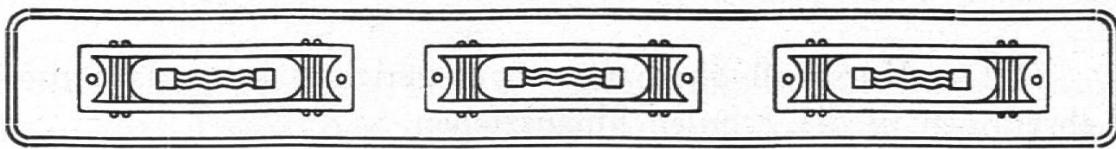
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gedanken über die moderne Strömung in der Mädchen-Arbeitsschule.

Wert derselben für unsern Kanton.

Von Frau Pfarrer E. Monsch-Thürr in Chur.

Am 4. Oktober letzten Jahres folgten wir einer Einladung des Präsidenten der bündnerischen Arbeitsschulkommission, des Herrn Reallehrer Martin, zu einer Tagung in Thusis. Es wurden uns zwei Referate in Aussicht gestellt; das eine von Frau Lendi-Olgati, der Präsidentin des bündnerischen Arbeitslehrerinnenverbandes; das zweite sollte Herr Zeichenlehrer Toscan halten. Frau Lendi, welche unsere Arbeitsschulverhältnisse aus vieljähriger Erfahrung und Anschauung kennt und sich um die Hebung derselben seit Jahren unablässig bemüht, wollte zu uns reden über die Arbeitsschule, wie sie ist und wie sie — nach unsern bisherigen Ansichten — sein sollte. Beide Referate versprachen sehr interessant zu werden; so durfte man sich nicht wundern, daß wohl hundert Frauen aus allen Teilen unseres Kantons sich in Thusis einfanden. Sehr angenehm überrascht waren wir, auch einige Vertreter des starken Geschlechts an unserer Tagung teilnehmen zu sehen.

Frau Lendi betonte in ihrem sehr gründlichen Referat die Wichtigkeit der weiblichen Handarbeiten. Nie kann Handarbeit durch Maschinenarbeit ersetzt werden. Der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten muß daher beim Kinde recht früh anfangen; er verhütet Langeweile und üble Laune bei den Kleinen und ist daher ein wichtiges Erziehungsmittel. Wir kommen dem Tätigkeitsdrange des Kindes entgegen, wenn wir den kleinen Händen angemessene Beschäftigung zuweisen. Sehr häufig ist aber die Mutter zu sehr in Anspruch genommen, um sich mit den Kindern in dieser Art abgeben zu können, oder es fehlt ihr an Geduld, oder aber sie versteht es nicht, dem Kinde die Arbeit verständlich und lieb zu machen. Da hat die Schule einzusetzen und zwar möglichst frühzeitig. Der Beginn des Handarbeitsunterrichtes sollte auf das 1. oder 2. Schuljahr fallen, um die Fertigkeit recht früh und lange üben zu können.

Nun kommt Frau Lendi auf unsere Arbeitsschulen zu sprechen. Laut Schulgesetz beginnt der Unterricht erst mit dem 4. Schuljahr, und nur verhältnismäßig wenige Gemeinden haben von dem ihnen zustehenden Rechte Gebrauch gemacht, denselben schon 1 oder 2 Jahre früher eintreten zu lassen. 3 Stunden wöchentlich, dazu noch an Halbjahrsschulen, sind zu wenig Zeit, um die im Lehrplan vorgesehenen Arbeiten richtig und gewissenhaft auszuführen. Die Arbeiten werden daher nach Hause genommen und oft nicht einmal von der Schülerin selbst vollendet. Es fehlt an Zeit, um die notwendigen Besprechungen und Vorübungen für jede neu zu erlernende Handarbeit durchzunehmen, da gewöhnlich in 3—6 Klassen gleichzeitig unterrichtet werden muß. So arbeiten die Schülerinnen meistens gedankenlos drauf los. Dieses mechanische Arbeiten ist zu bekämpfen. Die Schülerin sollte genau wissen, warum diese Naht so und nicht anders ausgeführt, warum hier fadengerade geschnitten und dort Stoff zugegeben wird. Die Kinder sollen zum Nachdenken angeregt und dadurch möglichst selbstständig gemacht werden.

Sehr oft steht der Arbeitslehrerin auf dem Lande nicht einmal ein eigenes Schulzimmer zur Verfügung, und müssen Lehrer und Arbeitslehrerin zur gleichen Zeit unterrichten. Wo ein Zimmer speziell für den Handarbeitsunterricht zur Verfügung steht, sind vielerorts Tische und Bänke nicht zweckentsprechend; häufig fehlt selbst die Wandtafel, und Näh- und Strickrahmen sind ganz unbekannte Dinge. Durchaus notwendig für die obern Klassen ist eine Nähmaschine mit Fußbetrieb.

Manchmal fehlt es aber auch an der Lehrerin. Unsere Regierung veranstaltet Bildungskurse für Arbeitslehrerinnen von 16 Wochen Dauer. Eine Tochter mit Primarschulbildung muß hochbegabt sein, wenn sie in 4 Monaten die verschiedenen, ihr teilweise gänzlich fremden Handarbeiten erlernen und so weit beherrschen soll, daß sie befähigt wäre, nach dieser Zeit als Lehrerin eben dieser Handarbeiten aufzutreten. Theorie und Methodik können in diesen kurzen Kursen nicht den ihnen gebührenden Platz einnehmen. In Wiederholungskursen von 3—4 Monaten könnte manches nachgeholt werden. Frau Lendi faßt den Inhalt ihres Referates in folgenden Punkten zusammen:

1. Die Ausbildungszeit der Lehrerin muß verlängert werden, wenn möglich auf 2 Jahre.

2. Sorgfältige Auswahl der Kandidatinnen, erhöhte Anforderungen an deren Vorbildung.
 3. Größere Stundenzahl, 4—6 Wochenstunden.
 4. Ein eigenes, gut eingerichtetes Schulzimmer.
 5. Verschiedene Gemeinden sollten sich einigen, um zusammen eine tüchtige Lehrerin halten zu können. Dadurch würde die Besoldung etwas verbessert, den höhern Anforderungen an die Ausbildung entsprechend.
 6. Die kantonale Inspektorin wurde nicht bewilligt; nun sollten überall Komités von sachverständigen Frauen gegründet werden, die der Arbeitslehrerin ratend und helfend zur Seite stünden.
-

Anschließend an das Referat von Frau Lendi dürften vielleicht einige Worte über die Entwicklung unserer bündnerischen Arbeitsschulen am Platze sein. Diese entstanden ganz allmählich, als nach der Zeit der Bündner-Wirren sich die Schulen auftaten. Die sogenannten Nähschulen waren auch nicht obligatorisch und wurden zuerst nur in wenigen Gemeinden eingeführt. Die Schülerinnen mußten selbst für die Kosten aufkommen, was armen Mädchen den Besuch des Unterrichtes verunmöglichte. In Chur wurde im Jahre 1823 die erste unentgeltliche Arbeitsschule gegründet. Töchter aus höhern Bürgerfamilien stellten in uneigennütziger Weise ihr Können und Wirken in den Dienst der Öffentlichkeit, um den Mädchen unbemittelter Eltern Gelegenheit zum Erlernen der wichtigsten Handarbeiten zu geben. Auf dem Lande fand das gute Beispiel aus der Stadt Nachahmung. Man lernte einsehen, daß das Erlernen des Nähens und Strickens gerade für die Armen von größter Wichtigkeit ist, da eine des Nähens und Flickens kundige Hausfrau durch ihren Fleiß viel Geld ersparen kann. 1865 wurde im ganzen Kanton der weibliche Handarbeitsunterricht obligatorisch erklärt. Es fehlte aber vielerorts an passendem Lehrpersonal; eine im Nähen oder Schneidern geübte Person erteilte den Unterricht. Vorschriften in bezug auf Schulordnung und -Führung gab es keine. Jedes Kind brachte Arbeit von zu Hause mit und arbeitete, was es gern wollte oder die Mutter eben nötig hatte. Zu Hause wurde dann an diesen Arbeiten weitergemacht, natürlich oft nicht durch die Schülerin selbst.

Seit 1860 werden in unserm Kanton alljährlich Bildungskurse für Arbeitslehrerinnen abgehalten; im Anfange von 6—8, von 1896 an von 12, und von 1908 bis heute von 16 Wochen Dauer. Beinahe in allen Gemeinden stehen patentierte Arbeitslehrerinnen im Amte. Diese sind verpflichtet, wenigstens 3 Winter Schule zu halten. Leider lassen sich nun viele Töchter durch anfängliche Mißerfolge in ihrer Schulführung, durch mangelndes Entgegenkommen der Behörden oder durch Einsprache unvernünftiger Eltern entmutigen, halten die drei Winter Schule, weil sie müssen, und wenden sich dann einem andern, lohnendern Erwerbszweig zu.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehre ich zu unserer Tagung in Thusis und dem trefflichen Referate von Herrn Toscan zurück. Herr Toscan greift in demselben unsere Arbeitsschule, «wie sie heute ist», hart an. Gleich im Anfang sagt er aber, daß er nicht die Arbeitsschule als solche, sondern ihr System bekämpfen wolle. Für diese Worte wissen wir ihm dank; werden doch so oft Stimmen laut aus Lehrerkreisen, die der Arbeitsschule ihre wenigen Stunden noch beschneiden wollen, um nur ja alle Zeit für die Ausbildung der Kinder in wissenschaftlicher Richtung verwenden zu können. Herr Toscan anerkennt die Wichtigkeit der Handarbeit in der Schule. Ich erlaube mir, später noch etwas eingehender auf das Referat zurückzugreifen, und die am Ende desselben aufgestellten Thesen zu besprechen, und berühre zunächst in Kürze den weitern Verlauf der Thusner Zusammenkunft.

Am Schlusse von Herrn Toscans Referat, das mit gespannter Aufmerksamkeit angehört wurde, war es mir und wohl noch vielen unter uns ziemlich wirr zumute. Dieses Referat forderte ja nichts weniger, als so ungefähr das Gegenteil von dem, was wir bis jetzt gelehrt und vertreten hatten. Wir hatten früher schon so etwas läuten hören von einer neuen Richtung, von einer Reformbestrebung auf dem Gebiete des Mädchen-Handarbeitsunterrichts. Wir hatten gehört, diese Bewegung stamme aus Preußen; aber diejenigen unter uns, welche sich auf Grund eines eingehenden Studiums mit derselben bekannt gemacht hatten, wären wohl an den Fingern abzuzählen gewesen. Die Diskussion setzte zwar ziemlich rege ein und förderte manche interessante Wahrnehmung zutage. Als man aber eine bestimmte Resolution fassen sollte, zeigte es sich, daß die ganze Sache uns eben noch zu fern stand. Wir wären zwar bereit gewesen, der neuen Richtung

Konzessionen zu machen, stehen aber als konservative Bündnerinnen allen Neuerungen eher mißtrauisch gegenüber, und waren daher nicht geneigt, mit fliegender Fahne ins feindliche Lager überzugehen; denn als solches betrachteten wir die neue Richtung. Es wurde also keine Resolution gefaßt, jedoch der Beschuß, die Arbeitsschul-Kommission sei durch einige weibliche Mitglieder zu verstärken und dieser die Sache zur Prüfung zu überlassen. —

Am 16. und 17. Juli versammelten sich gegen 1000 Arbeitslehrerinnen in Bern zur Teilnahme am ersten schweizerischen Arbeitslehrerinnentag. Mit erwartungsvollen Gesichtern betraten wir die schöne Festhalle der Landesausstellung. Unter den vielen verheißungsvollen Referaten sahen wir besonders einem mit großer Spannung entgegen. Fräulein Bänninger, Arbeitslehrerin an der Übungsschule Zürich, wollte zu uns reden über die «Modernen Strömungen in der Arbeitsschule». Da erwarteten wir denn wirklich, etwas Positives über Versuche in der Schweiz zu hören, um einiges, um möglichst vieles davon mit heimnehmen zu können. Schon das Begrüßungswort des Herrn Seminardirektor Grütter versetzte uns in eine gehobene Stimmung. Ich kann nicht umhin, einige Sätze aus seiner packenden Ansprache zu zitieren. Er sagt darin u. a.: Sie sind nicht hieher gekommen, um sich Kränzewinden zu lassen oder um sich selber zu feiern. Ein Blick in Ihr Programm zeigt, daß Sie etwas ganz anderes vorhaben. Sie wollen sich über Ihre Aufgaben in der Zukunft klar werden dadurch, daß Sie sich mit der Gegenwart energisch auseinandersetzen. — Wie auf so vielen Gebieten der Erziehung ist auch auf dem der Mädchenhandarbeit zur Zeit alles im Fluß. So viel ich sehe, treten besonders zwei Strömungen hervor und ringen um den Sieg, eine ältere und eine neuere. Jene erkennt noch immer Rosalie Schallenfeld und Elisabeth Weißenbach die Führung zu; diese folgt den Fahnen einer Johanna Hipp und Margot Grupe. Die letzteren möchten einen lebensvoll, künstlerisch und individuell gestalteten Handarbeitsunterricht; die erste möchten diesen in den alten erprobten Formen weiter erteilen. Jene wollen den Formen- und Farbensinn bilden, diese das Üben, Stopfen und Flicken pflegen. Jene sehen in der Heranbildung des Mädchens zur Puppenschneiderin das Ideal; diesen erscheint die Verfertigung von Strumpf und Hemd als den nächstliegenden Kleidungsstücken noch immer als das notwendigste. Die einen erhoffen von den Neuerungen für die Mädchen mehr freudige

Selbsttätigkeit, einen geläuterten Geschmack, eine wirkliche Durchbildung; die andern befürchten von ihnen mangelhaftes technisches Können, Flatterhaftigkeit und geziertes Wesen. Da und dort ist über diesem Für und Wider ein eigentlicher Puppenkrieg ausgebrochen. — — Sollte nicht, wie in so manchen Dingen, vielleicht auch in dieser Sache die Wahrheit in der Mitte liegen? Auch die notwendigsten Kleidungsstücke können geschmackvoll gestaltet und die einfachsten Arbeiten künstlerisch verziert werden. Sollte damit nicht die Möglichkeit einer Vereinigung der alten und der neuen Richtung gegeben sein? Sicherlich sind Nützlichkeit und Schönheit keine Gegensätze. Beide Gesichtspunkte vereinigen sich in dem der Zweckmäßigkeit. Mir scheint, wie eine Zeit kommen muß, wo man kein besonderes Kunstgewerbe mehr kennt, weil alles gewerbliche Schaffen aus künstlerischem Empfinden heraus erfolgt, so müssen einmal alle Handarbeiten schön sein, weil es keine andern mehr gibt als geschmackvolle. —

Fräulein Bänninger sprach sodann mit Begeisterung von ihren Versuchen, der Reformbewegung in ihrer Schule Eingang zu verschaffen, ohne die Erfahrungen und Erfolge langer Jahre beiseite zu schieben. Den Klassenunterricht, die Veranschaulichung, alles das, was uns wertvoll ist an unserer alten Schule, das sollen wir behalten, und nur das, was uns überlebt oder als Zwang vorkommt, beiseite legen, dafür unsere Türen weit öffnen für die Anforderungen der Neuzeit. — Eine wertvolle Ergänzung zu diesem Referat, das mir Antwort auf schon lange offene Fragen gab, bildete die Ausstellung eines Lehrganges der Übungsschule Zürich. Auch außerdem bot die Ausstellung, hauptsächlich in den Gebäuden des Erziehungswesens und der Textilindustrie, einen überaus interessanten Überblick über das Schulwesen und die Frauen-Handarbeit.

Die Gründung eines schweizerischen Arbeitslehrerinnenvereins schloß die Tagung ab.

Hier muß ich noch einmal auf das Referat von Herrn Toscan zurückgreifen. Wir alle, ob wir nun Kinder in die Schule schicken oder in anderer Art mit der Schule zu tun haben, spüren mit Vergnügen den frischen Zug, der sie belebt. Alles wird der Fassungskraft des Kindes angepaßt, möglichst jeder Lehrstoff vom Standpunkte des Kindes aus betrachtet und behandelt. Vielleicht geht man hierin sogar etwas zu weit; die Kinder müssen fürs Leben vorbereitet werden, und das packt

uns nicht immer ganz individuell an. Nun, wie gesagt, ich freue mich darüber, und mag es den Kindern gönnen, daß ihnen so vieles von der interessanten Seite beigebracht werden kann, das für uns mühsam zu verstehen war und daher den Geruch der Langeweile an sich trug. Vergleichen wir nur einmal den Zeichenunterricht, der ja unserm Handarbeitsunterricht am nächsten liegt, mit demjenigen, den wir vor 20 Jahren «genossen». Steife Ornamente und Blätter, nach Vorlagen natürlich, mußten, genau auf den Millimeter, nachgebildet werden. War man mit dieser Klassenarbeit fertig, so durfte irgend ein Blumen- oder Fruchstück, wohl auch eine Landschaft mit Feder und Tusche, ebenfalls nach Vorlage natürlich, fein ordentlich ausgeführt werden. Gipsmodelle wurden im letzten Schuljahr hingehängt, als Übergang zum Zeichnen nach der Natur, wie man uns sagte; nur schade — wir blieben eben in diesem Übergang stecken. Und nun vergleichen wir die Zeichnungen unserer Sekundarschüler mit den unsern! Hier sind keine Gipsmodelle gewesen, die den Übergang zur Natur erleichtern müssen, sondern Natur selbst: Blätter, ein Zweig mit Früchten, Blüten, alles wirklichen Blättern und Blüten abgeschaut. Und wie werden Blick und Gedächtnis geschärft durch das Gedächtniszeichnen!

Diesen frischen Luftzug will nun Herr Toscan mittels der neuen Lehrmethode auch unsere Arbeitsschulstuben durchblasen und allerlei fortwehen lassen. Verschwinden sollen alle unverstandenen und unverständlichen Arbeiten, welche lange Zeit zu ihrer Fertigstellung erfordern; an ihre Stelle treten sollen jene luftig und schnell herzustellenden Gegenstände für den Selbstgebrauch, wie Tintenwischer, Seifenlappen, Serviettenband und Nadelbuch. Verschwinden soll das gedankenlose Nachbilden; das Kind muß Zweck, Form, Farbe und Verzierung jedes Gegenstandes selbst herausfinden, respektive bestimmen. Die Technik ergebe sich aus der Aufgabe. Nicht tadellose, aber bis ins kleinste selbst erdachte und voll und ganz verstandene Arbeiten sollen wir verlangen. Das Stricken sollte nicht mehr als erste Handarbeit erlernt, sondern auf spätere Schuljahre verlegt und auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Der Klassenunterricht, so, wie er jetzt erteilt wird, sei dem selbständigen Arbeiten des Kindes nicht förderlich. Die Technik in der Gestaltung werde gar nicht gelehrt und sollte doch im Vordergrund des Unterrichts stehen. Die Lehrerin muß vollendete Technik besitzen.

Das Referat von Herrn Toscan liegt nicht vor mir; dagegen habe ich mir seiner Zeit Notizen gemacht und beantwortete seine Thesen nach meiner persönlichen Ansicht, die ich mir auf Grund der Bücher Hipp und Grupe, durch Aussprache mit Kolleginnen und zuletzt durch den Besuch des Arbeitslehrerinnentages in Bern gebildet habe.

1. These: Diese Auffassung des weiblichen Handarbeitsunterrichtes ist auch die meinige, und so viel uns möglich ist, sind wir bestrebt, derselben nachzuleben.

2. These. An Volksschulen kann der Klassenunterricht nicht entbehrt werden. Was würden wir anfangen bei Klassen von 20 bis 30 Kindern, von denen jedes sozusagen einzeln beschäftigt werden müßte? Der Hauptvorzug des Klassenunterrichtes liegt meines Erachtens darin, daß eine neu zu erlernende Arbeit gründlicher besprochen und erklärt werden kann, wenn die Lehrerin sich an alle Schülerinnen wendet, als wenn sie der einzelnen die Sache — und gewöhnlich in aller Eile, denn andere Kinder müssen warten — erklärt. Zudem ermöglicht der Klassenunterricht eine stete Kontrolle der Arbeiten, und ohne diese würden die Mädchen sich nie an exaktes Arbeiten gewöhnen. Begabte und schnell arbeitende Schülerinnen haben eine Zwischenarbeit, bei deren Auswahl dann möglichst Freiheit herrschen sollte.

3. These. Soweit irgend möglich sollen die Muster von den Schülerinnen selbst erarbeitet werden. Bei beschränkter Stundenzahl würde ich vorziehen, gute alte Muster zu benutzen, statt zu viel Zeit auf das Abformen, Probieren und Korrigieren zu verwenden. Versuche würden uns überzeugen, ob besser sitzende Muster auf diese Weise erzielt werden.

4. These. Auch auf diesem Gebiete müßten wir uns durch Versuche überzeugen, ob alle Kinder die Befähigung hiezu besitzen. Wir sahen in Bern ganz reizende Sachen, von Kindern entworfen und gemalt, auf Stoff übertragen und gestickt oder ausgenäht. Mit ganz einfachen Mitteln waren schöne und originelle Wirkungen erzielt worden. Als Gegenbeispiel wirkte die Ausstellung einer Arbeitsschule, bei welcher die Zeichnungen teilweise ganz nett und natürlich aussahen, die nach denselben ausgeführten Arbeiten jedoch direkt unschön wirkten. Bewegen wir uns vorderhand mit großer Vorsicht auf diesem Gebiete, und wenn uns künstlerisches Empfinden abgeht, lieber

uns an gutes «schon Dagewesenes» halten als Geschmacklosigkeiten aus unsren Schulen hervorgehen lassen.

5. These. Richtige, dem Geschmacke der Jetztzeit, angepaßte Farbe und Verzierung auszuwählen, soll unser Bestreben sein; doch ist es jedenfalls unmöglich, es hierin allen recht zu machen. Wir werden gut tun, stets kräftige Farben zu wählen und hauptsächlich mit den Grundfarben zu arbeiten. Verzierungen sind da anzubringen, wo sie der Form und dem Zwecke des Gegenstandes entsprechend hingehören. Man beachte auch die Art des Gewebes und wende einen dazu passenden Stich an.

6. These. Daß die Lehrerin einer gründlicheren Schulung bedarf, als sie ihr der 4-monatliche kantonale Kurs bieten kann, spüren wir gewiß alle. Ich kann daher den Punkten a—f voll und ganz zustimmen. Die Arbeitslehrerinnenkurse sollten auf mindestens 6 Monate verlängert, und den im Amte stehenden Lehrerinnen sollte Gelegenheit geboten werden, ihre Kenntnisse in Wiederholungskursen von nicht zu knapp bemessener Dauer zu vervollständigen. Könnte unsere Regierung vielleicht Stipendien aussetzen, welche es strebsamen Töchtern ermöglichen, die Ausbildungskurse für Arbeitslehrerinnen in Zürich oder St. Gallen (Dauer 16—18 Monate) zu besuchen?

7. These. Ganz damit einverstanden, daß in Zwischenarbeiten möglichste Freiheit herrschen sollte. Wir vermeiden hier in Chur so viel wie möglich die sog. «vorgezeichneten» und «angefangenen», in den Läden käuflichen Arbeiten. Daß aber auch selbst entworfene und nach gemalter Vorlage ausgeführte Handarbeiten nicht immer schön ausfallen, zeigte uns, wie schon gesagt, jene Ausstellung einer Arbeitsschule in Bern.

8. These. Ausstellungen der Handarbeiten finden außer in Chur und an einigen größern Orten, in unserm Kanton wenige statt. Vielleicht hätten sie den Vorteil, daß bei den Müttern dadurch das Interesse für den Handarbeitsunterricht der Mädchen etwas geweckt würde. In diesem Sinne möchte ich den Ausstellungen nicht jeden Wert absprechen.

9. These. Auch meine Meinung; doch so lange ein Lehrer nach dem Examen beurteilt wird, müssen wir uns die Beurteilung nach einer Ausstellung wohl auch gefallen lassen.

10. These. An unsren Landschulen ist dies sicher der Fall. Die im Lehrplan vorgeschriebenen Arbeiten können in den

drei Wochenstunden nicht ausgeführt werden; will die Lehrerin dieselben nicht zum größten Teil zu Hause anfertigen lassen, so muß sie da etwas verschieben, dort etwas streichen. Vorschriften in bezug auf zu verarbeitendes Material bestehen keine; für unerfahrene Lehrerinnen wäre dies eine Wohltat, also auch hierin völlige Freiheit.

Ganz sicher ist, daß die moderne Strömung, in den Arbeitsschulen unseres Kantons eingeführt, Segen bringen wird. An der kantonalen Musterschule sind verschiedene Neuerungen eingeführt worden. Auch in unsren städtischen Schulen werden Schritte getan nach dieser Richtung hin, nur Versuche und Anfänge für dies Jahr, da mit dem schon vorhandenen Material gearbeitet werden muß. So werden in der 2. Klasse statt der langen Strümpfe Socken gestrickt, und in den obren Klassen wird mit dem Maschinennähen um ein Jahr früher begonnen. Die Übungsstücke werden auf ein Mindestmaß beschränkt; ganz entbehrlich scheinen sie uns einstweilen noch nicht zu sein. Beim Flicken z. B. werden sie uns gute Dienste tun.

Gern wollen wir denn so viel von den Erfolgen in der neuen Methode in unsere Schulen aufnehmen, als für unsere Verhältnisse paßt. Wir können dies tun, ohne gleich nach preußischem Muster alles bis anhin Bestehende zum alten Eisen zu werfen. Die Verhältnisse sind bei uns eben wesentlich andere als in Preußen. Margot Grupe sagt in ihrem Buche «Die neue Nadelarbeit», im Kapitel «Wert und Aufgabe der neuen Nadelarbeit» u. a. folgendes: «Bis vor kurzem wußten wir dem Kinde darin (im Handarbeitsunterricht) nichts Besseres zu bieten als das Erlernen von Techniken an Muster- und Übungstüchern. In 8—10 langen Schuljahren war das Resultat, daß die Kinder den üblichen Normalstrumpf herstellten und alle im gleichen Material auf denselben Stoffen gewisse Stiche, Nähte, Stopfen und Buchstaben ausführen lernten.» Es scheinen demnach in Preußen in den 8—10 Jahren wirklich nichts als Übungsstücke angefertigt worden zu sein, während bei uns doch in jedem Schuljahr gestrickt oder Hemden genäht, also Kleidungsstücke verfertigt werden, welche die Kinder tragen können. Die Reformbewegung muß daher bei uns ganz anders einsetzen als dort. Unser Arbeitsschulwesen soll durch sie umgestaltet werden, aber nicht plötzlich, mit einem Schlag, sondern ganz allmählich und planmäßig. Die Fortsetzung der sogenannten Kindergarten-

arbeiten paßt bei uns schon aus dem Grunde nicht, weil wir die Mädchen nicht schon im 1. Schuljahr, sondern hier in Chur im 2., an den meisten übrigen Orten erst im 3. oder 4. Schuljahr bekommen. Wir dürfen also ganz ruhig mit einer der drei Haupttechniken: Stricken, Nähen und Häkeln beginnen. Ich würde dem Nähen, als dem am leichtesten zu Erlernenden, den Vorzug geben; indessen sind die Meinungen hierüber geteilt.

Unser Arbeitslehrerinnenkongreß in Bern beschloß die Gründung eines schweizerischen Arbeitslehrerinnenvereins. Die Versammlung faßte folgende Resolution:

1. Von der Tatsache ausgehend, daß der Stand des Arbeitsschulwesens und dessen Hebung und Ansehen hauptsächlich von der Leistungsfähigkeit der Arbeitslehrerinnen abhängt, soll der Ausbildung derselben vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden

- a) durch Verlängerung der kurzzeitigen Kurse auf mindestens 6 Monate und Erhöhung der an die Kursteilnehmerinnen gestellten Anforderungen bezüglich Schulbildung und technischer Vorbildung;
- b) durch Ergänzung der Ausbildung der Primarlehrerinnen zu Arbeitslehrerinnen an Lehrerinnen-Seminarien durch Angliederung von 4—6 monatlichen Handarbeitskursen;
- c) durch Schaffung von Arbeitslehrerinnenseminarien mit zwei Jahreskursen für Arbeitslehrerinnen an Volks- und Fortbildungsschulen;
- d) durch Vermehrung der Gelegenheiten zur Fortbildung für im Amte stehende Arbeitslehrerinnen.

2. Mit den höhern Anforderungen an die Ausbildung muß auch die ökonomische Stellung der Arbeitslehrerinnen in Einklang gebracht werden

- a) durch angemessene Erhöhung der Besoldungen;
- b) durch Übernahme der Stellvertretungskosten in Krankheitsfällen und Gewährung eines Ruhegehaltes durch den Staat, überall da, wo diese Verhältnisse noch nicht in zeitgemäßer Weise geordnet sind.

Dieser Resolution möchte ich noch einige Zusätze angliedern, die zur Hebung des Arbeitsschulwesens speziell in unserm Kanton dienen würden. Dem Artikel 1^c möchte ich beifügen: oder durch Ausrichtung von Stipendien an Töchter,

welche sich an auswärtigen Arbeitslehrerinnen-Seminarien ausbilden möchten.

Den Artikel 2^a möchte ich in folgender Weise ergänzen: durch Zusammenziehung der Arbeitsschulen kleinerer Gemeinden, um auf diese Weise einer Lehrerin eine ausgefüllte Lehrstelle zu sichern. Dadurch würde verhütet, daß der Arbeitslehrerinnenberuf zu einer Nebenbeschäftigung herab sinkt.

Für unsren Kanton scheinen mir speziell noch drei Punkte wünschenswert und ich möchte dieselben als Artikel 3, 4 und 5 der Resolution anfügen.

3. Erhöhung der Arbeitsschul-Stundenzahl auf 4—6.

4. Die Anstellung einer kantonalen Inspektorin oder von Bezirksinspektorinnen.

5. Die Schaffung eines kantonalen Lehrmaterial-Depots. Daselbe würde die Stoffe u. s. w. im großen einkaufen und zum Selbstkostenpreis an die Gemeinden abtreten. Arbeitslehrerinnen auf dem Lande wissen, wie schwer es hält, an kleinern Orten das Material in gewünschter und geeigneter Qualität zu erhalten. Im kantonalen Depot könnten gute Stoffe in verschiedenen Qualitäten auf Lager sein und wäre der Lehrerin Gelegenheit geboten, darunter eine Auswahl zu treffen für das ihrem Wohnort und seinen Verhältnissen Dienliche. Gemeinde und Kanton sollten Beiträge leisten, damit ärmeren Schülerinnen das Material gratis abgegeben werden könnte.

Mancher Tropfen Wassers wird noch rheinabwärts fließen, bis wir das erreicht haben, was wir wünschen: nicht Umsturz, sondern Umgestaltung des Mädchenhandarbeitsunterrichts nach den Anforderungen der Neuzeit. Bestimmte Regeln und Formen lassen sich heute unmöglich aufstellen; die Sache ist allenthalben noch im Fluß. Auch für die Aufstellung eines Lehrplanes ist hier nicht der Ort; dies wird die Aufgabe sach- und fachkundiger Persönlichkeiten sein.

Überstürzt kann nichts werden; damit hat es ja bei uns auch keine Gefahr. Es handelt sich um ein Prüfen, Erproben, Durchdenken, Besprechen und Beraten. Der ehrliche Wille ist vorhanden, das, was wir als gut erkannt haben, durchzuführen, auch da, wo es uns vielleicht etwa unbequem sein sollte. Wir wollen suchen, auf teilweise neuen Wegen dem alten Ziele näher zu kommen. Das Ziel bleibt dasselbe, wenn wir auch bisweilen die uns aus Gewohnheit lieb gewordenen Geleise

verlassen, und kleine Abkürzungen nehmen oder auch Umwege machen. Das Ziel, dem die Anhänger der alten und der neuen Methode zustreben (und ebenso diejenigen, welche die goldene Mittelstraße gehen wollen) heißt: unsere Mädchen zu tüchtigen, praktischen Frauen heranzubilden, ihnen die Augen zu öffnen für das Schöne und Gute, das Gediegene und Einfache, und sie möglichst selbstständig zu machen in allem, was wir sie lehren können.

Das Mädchen-Arbeitsschulwesen ist von hoher erzieherischer und volkswirtschaftlicher Bedeutung. Die ganze eine Hälfte unseres Volkes erhält durch dasselbe seine spezifische Ausbildung. Indem wir den Mädchen unser Bestes geben, dienen wir auf unsere Weise und ganz in der Stille auch dem Vaterland. Wir geben die Hoffnung auf bessere Tage, auf ruhigere Zeiten, die dem Lande gestatten werden, Werke des Friedens zu fördern, nicht auf. Wir haben warten gelernt, und wir werden weiter warten und hoffen. Denn nur durch tatkräftige Mithilfe und Unterstützung von Gemeinden und Kanton können wir den großen Schritt tun, dem Ziele entgegen.
